

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung ins Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apollonigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gewaltene Petitseite bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversiegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.

Nr. 109.

Freitag 14. Mai 1875.

IV. Jahrgang.

Pressburg, 13. Mai.

In der gestrigen Sitzung des Oberhauses wurde das Budgetgesetz in Verhandlung gezogen. Dem Berichte der Finanzcommission entnehmen wir Folgendes:

„Nachdem die Ausgaben beinahe in allen Positionen namhafte Erparungen aufweisen, und nachdem zweifelsohne auch die Einnahmesätze auf ungleich richtigere Grundlagen basirt sind, gelangte die Commission zu der Ueberzeugung, daß dieses Budget im Vergleiche zu den früheren Voranschlägen eine wirkliche und factische Besserung beweist. Und eben deshalb, wiewohl das Gleichgewicht zwischen Aufwand und Bedeckung noch beizubringen nicht hergestellt ist und der Jahresvoranschlag trotz der Steuererhöhung ein Deficit von rund 21,000,000 Gulden aufweist, empfiehlt die Commission den Gesetzentwurf zur unveränderten Annahme, und dies schon aus dem Grunde, weil sich bei dem vorgeschrittenen Abschnitte des Jahres innerhalb des Rahmens des gegenwärtigen Verwaltungssystems ohne Gefährdung vitaler Staatsinteressen weitergehende Erparungen als unmöglich erweisen.“

Graf Anton Szécsen findet in dem vorliegenden Gesetzentwurfe den Ausdruck unserer finanziellen Lage, welche durch das Deficit von 21 Millionen besorgniserregend erscheinen muß, umso mehr, als man befürchten muß, daß das Deficit wohl noch größer sein wird. Unleugbar findet man in dem gegenwärtigen Budget bereits Erparnisse, die im Rahmen des jetzt herrschenden Systems ausgeführt wurden, Erparnisse, die wohl an sich klein sind, im Ganzen aber immerhin einen größeren Betrag repräsentiren. Zudem wird das gegenwärtige Budget als Uebergangsbudget angesehen, und wird man daher das nächste Budget als das des jetzigen Ministeriums ansehen können.

Kedner empfiehlt daher den vorliegenden Budgetgesetzentwurf zur Annahme und hat nur darum das Wort ergriffen, um den Besorgnissen Ausdruck zu geben, welche die finanzielle Lage erregen muß, damit man nicht wie bisher — wo man die Schuld der begangenen Fehler auf alle gesetzgebenden Factoren zu wälzen sich bestrebt — sagen könne, man habe die Regierung und das Land auf die Situation nicht aufmerksam gemacht. Er votirt das Budget nicht aus Vertrauen zur Regierung, noch will er irgend ein Mißtrauen zum Ausdruck bringen, er will hoffen, daß man von den Fehlern der Vergangenheit lernen und neue Fehler vermeiden werde. Die gegenwärtige Lage wurde durch die Ueberhäufung der eigenen Kräfte hervorgerufen; die Nation wird jetzt Selbsterkenntniß und Selbstbeschränkung gewonnen haben, um sich mit einer bescheidenen Rolle zu begnügen.

Finanzminister Széll stimmt mit dem Vordner in den meisten Punkten überein; die Regierung betrachtet das Budget ebenfalls als ein Uebergangsbudget, welches zur Fortführung der Administration unbedingt nothwendig ist, in dessen Rahmen sich aber das Ministerium bestreben wird, noch

weitere Erparungen zu erzielen, da es die bewilligten Summen als Maximum betrachtet. Kedner will noch darauf aufmerksam machen, daß die Regierung wiederholt erklärt habe, in den Erparungen bis an die Grenze des Möglichen gehen zu wollen, und auch darauf, daß in dem vorliegenden Budget in den ordentlichen Ausgaben ein Ersparniß von 11,600,000 fl. gegen das Jahr 1874 erzielt ist, ein sicherlich sehr bedeutender Betrag, wenn man in Betracht zieht, daß für die gesammte Administration nur 48 Millionen Gulden zur Verfügung stehen. Kedner empfiehlt den Gesetzentwurf zur Annahme. (Lebhafte Zustimmung.)

Erzbischof Haynald macht das Ministerium auf die Frage der siebenbürgischen Stellen aufmerksam und empfiehlt dieselbe der baldigen Regelung.

Nachdem Graf Emanuel Andrássy, Graf Ferdinand Zichy, Graf Johann Cziráky, der Finanzminister Széll und die Grafen Cziráky und Andrássy in persönlicher Bemerkung das Wort ergriffen hatten, wurde der Gesetzentwurf einstimmig zur Grundlage für die Spezialdebatte angenommen.

Im Unterhause sollte gestern nach Erledigung einiger Petitionen die Spezialdebatte über die Generalvollmacht beginnen.

Zur Verhandlung fehlte jedoch ein wichtiger Factor: der Referent. Man wartete einige Minuten, aber Herr Abg. Szentpály war nirgends zu erblicken. Einige Stimmen riefen, ein Schriftführer solle das Referat übernehmen! Da erhob sich Justizminister Perczel und erinnerte daran, daß es in solchen Fällen Unus sei, daß der betreffende Ausschuß sofort zusammentritt, um einen neuen Referenten zu wählen. Die Sitzung wurde auf einige Minuten suspendirt, die Mitglieder des Finanz- und Eisenbahnausschusses verließen den Saal, um die nöthige Wahl vorzunehmen.

Da langte Referent Szentpály an und begab sich, nachdem er vorher vom Präsidenten — privatim — einen sanften Verweis erhalten hatte, auf seinen Platz. Die Sitzung wurde wieder eröffnet, die Spezialdebatte begann, nachdem der Referent sich mit einigen Worten entschuldigt hatte.

Sowohl das Vollmächts-Gesetz, sowie die Gesetzentwürfe über die Conzession der kleinen Eisenbahnen ohne Zinsgarantie wurden angenommen.

„Non praevalent!“

V. Angesichts des fanatischen „crucifige!“ welches neuerdings aus allen Theilen der Erde gegen die Kirche ertönt, verlieren allzuhäufig diejenigen, welche gewohnt sind, nur die Außenseite der Erscheinungen zu betrachten, Muth und Hoffnung. Allerdings ist der Kriegslärm der Feinde Christi fast betäubend; von Preußen angefangen, wo Bismarck jetzt das Arsenal des dreißigjährigen

Krieges geplündert hat, und bald mit den von Haß und Blut triefenden Tiraden eines schwedischen Soldknechtes jener Zeit, bald aber in den reformjüdischen Hepphrasen des „Wiener Tagblatt“ zu den parlamentarischen Versammlungen seines Landes spricht; bis nach Buenos-Ayres, wo Brand und Mord zur offenen Herrschaft gekommen sind; von der legalen Knechtung und Vergiftung, welche unsere kirchenpolitische Commission vorbereitet hat, bis zu den Buben-scandalen, welche in Graz unter hoher obrigkeitlicher Genehmigung aufgeführt worden sind: allenthalben tritt der giftige Haß gegen das Christenthum ungeheuer an die Oberfläche. Aber vergessen wir nicht, daß die Erscheinungen an der Oberfläche, wie sehr sie auch eine innere Erkrankung bezeugen, dennoch mit nichten maßgebend sind für den eigentlichen Zustand der Völker. Alle jene widerwärtigen Erscheinungen beweisen nichts anderes, als: daß der atheistische Liberalismus sich einem großen, lebenskräftigen, festgeenteten Widerfacher gegenüber sieht, gegen welchen er sich zum äußersten Aufgebot aller, auch der verwegenssten Mittel, gedrängt fühlt. Und geben wir ihm Recht: seine haßerfüllte Verzweiflung täuscht ihn nicht. Jemehr die Großen und Mächtigen der Erde der Kirche Gottes ihren Schutz entziehen und dadurch ihrer eigentlichten Aufgabe untreu werden, desto tiefer und unerschütterlicher schlägt sie ihre Wurzeln in die Herzen der Völker. Blicken wir hin auf Frankreich. Jene erstgeborene Tochter der Kirche war unter der Herrschaft der „allerchristlichsten Könige“, welche das Christenthum als eine Stütze ihres Despotismus zu mißbrauchen unternahmen, eine Brutstätte des frivolsten Atheismus geworden; die Könige, die Edlen, die Prälaten Frankreichs verpesteten das Land und die Erde mit dem Aergernisse ihres verderblichen Beispiels; die oberflächliche Wissenschaft ihrer Philosophen durchzog als Evangelium der Weisheit alle Lande; die sociale Auflösung, die Atomisirung der Menschen wurde als unwandelbares Gesetz der Volkswohlfahrt verehrt.

Und heute? durch die züchtende Hand Gottes erweckt und zur Erkenntniß geführt, reißt Frankreich das bunte Narrengewand der Aisterei von den Schultern; aus dem tollen Rasching, durch dessen Schaupiel es die Welt so lange geärgert, geht es zu männlich ernsten, christlichen Anschauungen und Lebensäußerungen über, uns Allen ein Vorbild.

Deutschland war in seinen sogenannten gebildeten Kreisen dem Pedantendünkel seiner „deutschen Wissenschaft“ verfallen, welche, aus protestantischen Grundlagen erwachsen, es der äußersten Gefahr des Glaubensabfalles nahe brachte, als Gott sich seiner erbarmte, und es in die Gewalt des bornirt-fanatischen Vorurtheils fallen ließ. Unter dessen rohen Händen ist das ganze, abgöttisch verehrte Phantom in Dunst zerfallen, und die ganze Heeresmacht, welche der Staatsabsolutismus aus denen zu sammeln vermeinte, welche die „deutsche Wissenschaft“ dem Glauben des Evangeliums vorzogen, beschränkt sich auf ein klägliches Häuflein,

ähnlich den Rekruten, welche Ritter Falkstaff gesammelt.

Hier in Ungarn ist allerdings der Krankheitsstoff noch nicht auf die Oberfläche getreten, sondern richtet im Innern noch seine Verwüstungen an. Was davon aber zu Tage tritt, ist nicht sowohl schrecklicher, als komischer Natur. — „Az én hitoallásom“ von Peter Hatala ist eine Stichprobe davon, was der ungarische Genius im Genre des Antikatholicismus leistet. Schwerlich wird die Vereinigung von Unwissenheit, Geistlosigkeit und Anmaßung, wenn dieselbe auch mit der Rectoratswürde der Pester Universität gekrönt wurde, im Kampfe mit der katholischen Kirche irgendwelche Vorbeeren erringen, selbst dann nicht, wenn die glorreich herrschende Partei: „Az én hitoallásom“ zur Staatsreligion erkiesen sollte, wie solches Herr Hatala proponirt.

Alle diese Angriffe gegen die Kirche gehen an ihrem sittlichen und intellectuellen Unwerth von selbst zu Grunde, wie solches von Anfang an der Fall war und bis an's Ende bleiben wird. Der Kampf freilich wird der Kirche und ihren Gläubigen niemals erspart werden. Wie freudig aber kann ein Kampf geführt werden, dessen siegreicher Ausgang garantirt ist; wie leicht können seine Wunden verjähert werden, denen der höchste Lohn in Aussicht gestellt worden!

Aber auch die Gegner selbst müssen unserem Kleinmuth zu Hilfe kommen. Was kann trostreicher sein, als das Geständniß eines hochliberalen Schriftstellers, welches unlängst der „Pester Lloyd“ brachte*): „Thatsache ist es, daß seit 1870 eine religiöse, eine kirchliche, eine reactionäre Strömung in ganz Europa die herrschende geworden ist. Ich glaube aber, daß wir es hier mit keiner Umwälzung, sondern nur mit einer Offenbarung zu thun haben. Es hat sich nichts geändert, es ist nur eine verborgen gewesene Wahrheit zu Tage getreten. Seit hundert Jahren breitet sich über die Oberfläche des geistigen Lebens Europas eine täuschende Decke von Aufklärung aus, was unter dieser Decke gährte und brütete, das war unsichtbar; wir sahen nur den schön gewobenen Teppich, auf dem uns die Worte „lichtes Zeitalter“, „freie Forschung“, „wissenschaftliche Erkenntniß“ entgegenleuchteten. Der Vulkan ist nun müde geworden, auf sich tanzen zu lassen, und hat sich geöffnet. Die Decke ist mit starker Faust weggezerrt worden, und wir sehen nun, was darunter verborgen gewesen ist. Es gibt eine Art geistiger „oberer Zehntausend“, und diese führten ein Jahrhundert lang für die ganze Menschheit ausschließlich das Wort; allein die Massen wollen diese Vertretung der Geistes-Aristokratie nicht mehr dulden (Hatala, Carl Vogt und Genossen) und sprechen für sich selbst.

Unser Fehler ist es nun, wenn wir nicht sehen, daß die Massen seit achthundert Jahren nicht wesentlich vorwärtsgegriffen sind; daß jeder „Aberglaube“ noch in Blüthe und Frucht steht, und daß die Schlagworte, die vor 780 Jahren zu Kreuzzügen entflammten, noch heute dieselbe Wirkung üben könnten.“

Uebersetzen wir diesen Passus aus dem liberalen Jargon, so haben wir hier, aus Paray-le-Monial datirt, einen vollkommenen Verzweiflungsschrei des Atheismus, wohl geeignet, den Kleinmuth der Christen, wo er sich findet, zu stärken. Wenn wir aber die weiteren Auslassungen des Verfassers lesen und uns erinnern, daß sie das Resumé der religiösen Eindrücke sind, welche er in England und Frankreich empfangen, so würden wir wahrhaft unserem Volke unrecht thun, wenn wir an der Festigkeit seines Glaubens zweifeln sollten: „Paray-le-Monial vermischt das Andenken der Encyclopädisten. Diese Pilgerfahrt war ein Widerspruch des achtzehnten Jahrhunderts, das nur durch

*) Wir bedauern, diesem, in seinem politischen Theile geistlosesten und — schon seiner Schmiegsamkeit wegen — ledernsten aller ungarischen Journale das Compliment, welches es uns in seiner Nummer 104 zu machen so freundlich ist, in keiner Weise zurückgeben zu können. Denn, weder in der Pracht ihres Blüthenflors, noch in der Tüchtigkeit ihrer Abwehrmittel, erinnert Offiziosus an die Pflanze, mit welcher er uns schmeichelhaft vergleicht. Als sein Sinnbild — um bei der Botanik zu bleiben — scheint passend — schon des gemeinsamen Endziels wegen — das Löwenmaul, *Linaria vulgaris* Linn., genannt werden zu dürfen, welches die heimischen Hunweiden schmückt.

Frankreich zum „Jahrhundert der Aufklärung“ gemacht wurde. Und die Bewegung, die zuerst in der alten Kirche zu Paray begann, ist seither nicht stillgestanden; sie hat Fortschritte gemacht, sie ist mächtig geworden, sie ist heute souverän. Apostolischer Eifer erfüllt die Gemüther, allenthalben schreien Kirchen und Klöster in die Höhe, das Unterrichtsweien wird an den Clerus ausgeliefert, die freie Forschung angefeindet und das Dogma für das staatsrettende Prinzip erklärt. Von Voltaire wird mit Haß, von Diderot mit Verachtung, von Grimm mit Hohn gesprochen; Beuillot führt das große Wort in Frankreich und der „Univers“ ist der Stolz der guten Gesellschaft. . . . Dennoch aber besteht ein großer Unterschied zwischen der Mode Voltaires und der Mode Beuillots. Die erstere bestand im Gegensatz zum Volke, die letztere ist im Einklange mit der Masse. Der Atheismus der Hofgesellschaft Ludwig XV. war eine aristokratische Exklusivität, wie Champagnertrinken und Tabatschnupfen aus mit Diamanten besetzten Dosen; der Katholicismus des heutigen vornehmen und anständigen Frankreichs ist ein demokratisches Gemeingut, wie Lustathmen und Bekleidetgehen. Man muß nur mit offenen Augen durch Frankreich gehen, um zu dieser Ueberzeugung zu gelangen. Treten Sie, wann Sie wollen, in eine Kirche ein, Sie werden sie immer mehr oder weniger mit Vetern gefüllt finden, im kleinsten Dorfe ebenso, wie im großen Paris. Sehen Sie sich die Wände und Pfeiler der Kirchen und Kapellen an, Sie werden die Unzahl der angehängten Botivtafeln und dargebrachten Wachsbilder nicht mit dem Blicke ermessen können; fragen Sie die Priester, sie werden Ihnen erklären, daß sie dem Beichtbedürfnisse der Gläubigen kaum gerecht zu werden vermögen. Jeder Altar in ganz Frankreich ist mit frischen Blumen geschmückt, jede Heiligenstatue mit Blitter und Putz behängt; eine vernachlässigte Stätte der öffentlichen Andacht ist nicht zu finden, und nirgends, nicht in dem berühmtesten Spanien, nicht in dem verchristeten Süd-Italien, hat die Wertheiligkeit, die sich auch auf die äußerlichsten Gegenstände des Cultus und auf alle seine Diener erstreckt, eine solche Vertiefung und Ausbreitung erreicht, wie in dem Frankreich, das „an der Spitze der Civilisation einherchreitet.“ So lautet das Zeugniß eines haßerfüllten Ungläubigen; und wir wollten zagen?

Politische Uebersicht.

Bresburg, 13. Mai.

Der Minister des Innern hat — wie „Köszérde“ erfährt — wegen Beschleunigung der Vorarbeiten für die Abgeordnetenwahlen an die Zentralkommission ein Rundschreiben gerichtet, in welchem er dieselben auffordert, sie mögen sich bestreben, die Vorarbeiten in der Weise zu vollenden, daß die Wahlen in der zweiten Hälfte des Monats Juli, also nicht wie anfangs geplant war, in den ersten Tagen des Juli, vollzogen werden können.

Die Rechtscommission des Oberhauses unterzog in ihrer vorgestrigen Sitzung den Gesetzentwurf über die Neuorganisation der Gerichte erster Instanz einer neuerlichen Verhandlung und nahm denselben nach längerer Debatte zur Basis der Spezialdebatte an. Bei der Detailberatung aber wurden an den einzelnen Paragraphen derartige Modifikationen vorgenommen, welche fast einer Ablehnung des Entwurfs gleichkommen. Der Titel wurde folgendermaßen abgeändert: „Ueber die Verminderung der Anzahl der Gerichtshöfe erster Instanz“; demgemäß heißt es dann auch in §. 1, daß 20 Gerichtshöfe aufgehoben werden. Fünf Mitglieder stimmten für diese Modifikation, fünf für den ursprünglichen Text. Das Votum des Präses Grafen Johann Cziráky entschied für die erstere. Mit der Redaktion des Gutachtens wurde eine Subcomité, bestehend aus den Herren: Graf Ferd. Bichy, Graf Georg Apponyi und Julius Nyáry, betraut. Der Sitzung wohnte Justizminister Béla Perczel bei.

Die Stellung der Siebenbürger Sachsen zur Fusion war von vornherein kalt und reservirt. Das Gros ihrer Abgeordneten schloß sich der liberalen Partei nicht an, aber

andererseits auch keiner der Oppositions-Parteien, sondern sie nahmen, dem correspondirenden Verhalten des Königsbodens entsprechend, eine passive, abwartende Stellung ein. Nach den Informationen, welche der „Reform“ zugehen, bereiten sich indeß die Sachsen vor, gelegentlich der Reichstagswahlen eine entschiedene oppositionelle Position der neuen Regierung gegenüber einzunehmen. Einer ihrer oppositionellsten Abgeordneten, Emil Trauschensfeld, ist bereits hinabgereist, um die Vorbereitungen zur Wahlbewegung zu treffen und um, namentlich in Kronstadt, die Wiederwahl des liberalen Abgeordneten Wächter zu hintertreiben. Andererseits wird aus Hermannstadt an Stelle des oppositionellen Kapp, und an Stelle Mannichers, der in Folge des Incompatibilitäts-Gesetzes als Regierungsbeamter nicht Abgeordneter sein kann, ein anderes Mitglied der Opposition in den Reichstag entsendet werden. Auch in den übrigen sächsischen Wahlbezirken dürften sehr wahrscheinlich Candidaten der Opposition die Majorität erlangen, schon auch deshalb, weil das Incompatibilitäts-Gesetz beinahe sämtliche, der liberalen Partei angehörige sächsische Abgeordnete aus dem Abgeordnetenhaus ausschließt.

Zur großen Frage des Tages: ob Krieg oder Frieden? erhält die Lemberger Djezyina aus Paris, und zwar aus einer, wie sie behauptet, durchaus authentischen Quelle, folgende Sensationsnachricht: „In den französischen Regierungskreisen ist man informirt, daß Fürst Bismarck dem französischen Cabinet ein kategorisches Ultimatum zu übersenden beabsichtigt, in welchem die Demobilisation Frankreichs und die Besetzung einiger Punkte des französischen Territoriums durch deutsche Truppen verlangt wird. Die völlige Zustimmung Rußlands hofft Fürst Bismarck während der Anwesenheit des russischen Kaisers in Berlin zu erwirken, wofür ihm Deutschland bedeutende Zugeständnisse in der orientalischen Frage machen würde. Das Ultimatum soll durch Rücksicht auf das sonst für die zukünftigen Geschlechter unvermeidliche Blutvergießen motivirt sein. Von den Absichten Bismarcks in das englische Cabinet bereits benachrichtigt, in Wien jedoch scheint man davon noch nichts zu wissen. In Paris hat sich diese Nachricht außerhalb der engsten Regierungskreise noch nicht verbreitet.“ Diese Nachricht, fügt das erwähnte Blatt unter ausdrücklicher Wiederholung, daß sie ihm aus der glaubwürdigsten Quelle zugegangen sei, hinzu, würde die in Berlin zum Empfang des russischen Kaisers getroffenen Vorkehrungen und zugleich auch die angestregten Bemühungen, den Kaiser Franz Josef zur Dreikaiserzusammenkunft in Ems zu bewegen, zum bedeutenden Theile erklären. Andererseits aber — und das bemerken wir — liegen angesichts der augenblicklich äußerst gespannten Situation und der in letzter Zeit so häufig stattgehabten Begegnungen gekrönter Häupter und hoher Persönlichkeiten derartige Nachrichten so sehr in der Luft, daß nicht viel dazu gehört, um denselben in concreter Form Eingang in die Tagespresse zu verschaffen.

Das „Journal des Débats“ hält dafür, daß die kürzlich von uns erwähnte „Times“-Correspondenz von Berlin aus inspirirt sei, um der Welt den Glauben beizubringen, Frankreich bereite sich zum Kriege vor, und um so einen bequemen Vorwand für den Krieg zu gewinnen.

Das preußische Abgeordnetenhaus hat sich bis zum 28. Mai vertagt, nachdem es gestern noch das Gesetz, betreffend die Aufhebung der Artikel XV, XVI und XVIII der preußischen Verfassung, in dritter Lesung angenommen.

Zum „Culturkampfe“ berichtet die „Schlesische Volkszeitung“, daß der Fürstbischof Förster von Johannisberg aus auch in dem preußischen Antheile seiner Diocese seine Amtsthätigkeit fortzusetzen gedenkt. — Nach Meldung der „Schlesischen Presse“ hat das Kreisgericht Leobichütz den Erzbischof von Olmütz wegen Zuwiderhandelns gegen die Maigesetze zu 3000 Mark Geldstrafe verurtheilt.

Nach einer Meldung der „Schlesischen Presse“ ist am 10. d. in Königshütte ein Haufen von Weibern unter dem Geheiß, daß sie ihre Kinder nicht altkatholisch werden lassen wollten, durch Thüren und Fenster in die katholische Elementar-

schule eingedrungen. Die Polizei requirirte, um dem Tumult des zuletzt auf Tausende von Menschen angewachsenen Haufens Einhalt zu thun, das dort stationirte Militärcommando, welches die Straßen säuberte und etwa 20 Personen verhaftete und der Gerichtsbehörde überwies. — Das Ministerium in Berlin hat die Jubiläumsprocession verboten.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

✠ Aus der Zips, 7. Mai. (Hovvéd-Monument.) Vor mehreren Jahren bildete sich bei uns ein Comité, welches sich zur Aufgabe machte, zur Erinnerung an die Erstürmung des Branisko-Passes durch die Hovvéd's im Jahre 1849 unter Führung des ungarischen Generals Guyon, ein Monument zu errichten. Das Bemühen des Comité's war von gutem Erfolge, denn es floß so viel Geld ein, daß man zur Herstellung eines solchen Monuments schreiten konnte. Mit dem Entwurfe desselben war Herr Faragó aus Leutschau betraut, und stellt dasselbe einen Hovvéd mit Fahne und Degen vor. Das Monument wurde vor drei Jahren im Csáky'schen Präfectorer Eisenwerke in der Zips gegossen und fand später bei der Wiener Weltausstellung seiner künstlerischen Conception und technischen Ausführung wegen die verdiente Anerkennung. Man beabsichtigte ursprünglich, das Denkmal auf dem höchsten Punkte des Branisko-Berges aufzustellen, ging jedoch später aus mehreren Ursachen von dem Plane ab, insbesondere weil nach dem Zustandekommen der Raichau-Oderberger Bahn die Straße, welche von Zipfen über den Braniskoer Höhenpaß (2397 Fuß) nach Sáros sich hinzieht, von ihrer früheren Wichtigkeit außerordentlich viel einbüßte, und heute zu einer einfachen Communicationsstraße ohne besondere Bedeutsamkeit herabgesunken ist. Aus diesem und noch anderen Gründen beschloß man, das schöne Monument nicht an dem Orte, wo Anfangs Februar 1849 die Schlacht stattgefunden, aufzustellen, sondern in der Hauptstadt des Comitates, nämlich in Leutschau, wozu einer der schönsten Plätze der Stadt, die Promenade, welche zu diesem Zwecke erweitert wird, zur Aufstellung des Monuments gewählt ist. Den Sockel zum Denkmal, sowie alle zur Aufstellung desselben erforderlichen Auslagen wird die Stadt Leutschau aus Eigenem bestreiten. Die Aufstellung und Enthüllung des Monuments soll noch im Laufe dieses Sommers stattfinden; an die ursprünglich beabsichtigte Stelle auf dem Branisko aber, wo die jungen Hovvéd's den geschuldeten H. Vintencuppen unter Führung des Majors Kieferwetter die Siegespalme entriß, wird ein einfaches Monument, bestehend aus einer Gedenktafel mit entsprechender Inschrift, aufgestellt.

Tagesneuigkeiten.

* (Zur Kaiserreise) wird aus Triente, 12. Mai, berichtet: Triente verlegt sich mit allem Eifer der Königstreue in Festschmuck. Schon ragen am Hafen und Corso die Wappenaesten und erwarten ihre Fahnenzier; am Molo Adamich ist das Empfangszelt fertig gezimmert und nur die Tapezierer hämmern noch daran. Im Hafen wiegen sich die Delegirten unserer Flotte und machen eifrig Schiffs-Toilette: „Kaiser“, „Kadetsky“, „Freundsberg“, „Nautilus“ und die Dampf-Yacht „Fantasie“ sind eingetroffen. Für die Illumination werden großartige Vorbereitungen gemacht, und heute langt die Triester Sperngesellschaft an, welche am Festtheater-Abend den „Trovatore“ geben wird. Die Stadt ist längst überfüllt und seit vierzehn Tagen sind alle Zimmer im voraus vermietet. Die Polizeidirection hat ihre liebe Noth mit Placirung aller Placirungsbedürftigen. Das Municipium hat das ganze „Hotel Europa“ für seine Gäste gemietet. Mit dem gestrigen Abendzuge kamen Erzherzog Josef, Banus Mazurancics, Erzbischof Mihalovics von Agram und Hovvédoberst Ghyocz an. Der Erzherzog wurde auf der Durchfahrt in Agram vom Banus, dem Bürgermeister und der Generalität begrüßt. Gestern sind noch angelangt: Bischof Soic von Segna, FML. Baron Mollinary, Archimandrit Zivkovic, Herr Bontou; heute kommen Statthalter Baron Pino von Triest, die Minister Wenckheim und Szende von Karlsstadt mit Extrazug. Als

Detail der Kaiserreise diene noch, daß der erste Hofkoch Sr. Majestät plötzlich wahnsinnig wurde. Er ist gestern mit der Dampf-Yacht „Fantasie“ hier angelangt und als Tobstüchtiger durch 6 Mann nach dem Militärspital transportirt worden, um heute nach Wien in Stradirt zu werden. Für Se. Majestät ist das Gouvernements-Palais eingerichtet worden, welches der Gouverneur deswegen geräumt und seinerseits einstweilen die Villa Garofalo bezogen hat.

* (Bischof Heinrich von Passau) ist in der Nacht vom 11. auf den 12. Mai gestorben.

* (Frecher Kirchenraub.) In der vergangenen Nacht wurde die Kirche zu Rohrau nächst Bruck a. d. L. in frechster Weise berant. Die werthvollsten Gegenstände, als: Monstranz, Kelche, Ciborium und Messgewänder wurden von den Räubern weggeschleppt. Heißt das „Raub“, „Annexion“ oder „Culturkampf“?

* (Bei der Prüfung.) Mehrere Bewerber bei einer Lehrerstelle wurden examinirt. Einer davon, dem man die Stelle nicht gönnte, blieb auf eine Frage eine Antwort schuldig. Der Examinator, welcher die Stelle einem Verwandten zuwenden wollte, legte jenem eine schwere, zur Prüfung unpassende Frage vor. Der junge Mann schwieg. Jetzt trat der Examinator triumphirend vor denselben hin mit den Worten: „Nicht wahr, jetzt stehen die Dohlen am Berge!“ Dieser erwiderte kurz, indem er einen Schritt zurücktrat: „Verzeihen Sie, ich bin kein Berg!“

* (Leicht zu finden.) Polizist: „Wo wohnen Sie?“ — Erster Bagabund: „Gar nicht!“ — Polizist: „Und Sie?“ — Zweiter Bagabund: „Dem gegenüber!“

Localnachrichten.

** (Von der Domrestaurirung.) In der am 2. Mai abgehaltenen Generalversammlung der katholischen Stadtrepräsentanz interpellirte Dr. Ferdinand Gervay den anwesenden Stadtpfarrer Hochw. Karl Heiller über die Domrestaurirung; worauf Se. Hochwürden in kurzen Umrissen die Entstehungsgeschichte des Preßburger Domrestaurirungs-Vereins entwickelte, und insbesondere jener Verdienste gedachte, die der persönlich in der Sitzung anwesende Architect Josef Lippert um das Gelingen dieses Unternehmens sich dadurch erwarb, daß er ohne Aussicht auf irgend welche Vergütung in entgegenkommender Weise die Pläne zu den Restaurirungs-Arbeiten in einer Zeit entworfen hatte, in welcher das gedachte Unternehmen noch über gar keinen Fond verfügen konnte. Die Versammlung hat deshalb auch dem genannten Architekten ein begeistertes Elfen dargebracht. Seit dieser Zeit, bemerkt Redner weiter, sind theils in Folge der eingeleiteten Sammlungen, theils durch anderweitige Leistungen nahezu 150,000 fl. diesem Zwecke zugeslossen, woraus das Sanctuarium und ein großer Theil des Schiffes neu hergestellt worden ist, und auch die Herstellung des noch unvollendeten Theiles des Schiffes voraussichtlich mit einem, für die weiteren Restaurirungs-Arbeiten noch erübrigenden baaren Casse-Uebertrag derart bewerkstelligt werden wird, daß schon mit 4. October 1875 die Eröffnung der bis auf den Chor neu restaurirten Kirche wird vor sich gehen können. — Namhaftere Zusätze sind diesem Unternehmen geworden durch den Bedö'schen Nachlaß, sowie durch die freudige Unterstützung, welche die Domrestaurirung bei Sr. Excellenz dem k. ung. Hrn. Cultusminister Trófort gefunden hat. Se. Excellenz derselbe Hr. Cultusminister erwirkte Allerhöchstenorts die Genehmigung eines Betrages von 10,000 fl. aus dem ung. Religionsfond, — und war auch derjenige, welcher nach persönlicher Besichtigung dieser Renovirungs-Arbeiten die Freimachung der Kirche von den anstoßenden Baulichkeiten anregte, und das Entwerfen des Planes über die äußere Restaurirung des Domes beschleunigte. Die äußere Restaurirung mit Inbegriff des Thurmes und der Freimachung der Kirche dürfte nach den Ueberschlägen auf 142,000 fl. annähernd zu stehen kommen, und ist zu erwarten, daß hierbei diesem Unternehmen anlässlich des hochortig bereits eingebrachten diesjährigen Gesuches aus demselben Religionsfonde eine weitere ausgiebigere Unterstützung zufließen wird. — Schließlich machte Redner die Bemerkung, daß bei Restaurirung des

Chores, wenn dazu die eigenen Mittel des Vereins nicht auslangen sollten, in Folge der nothwendig werdenden neuen Herstellung der Orgel möglicherweise die Unterstützung der kath. Gemeinde wird in Anspruch genommen werden müssen; doch würde diese Leistung der kath. Gemeinde, wenn es überhaupt noch dahin kommen wird, im Verhältnisse zu dem Werthe der übrigen Restaurirungen immerhin eine sehr mäßige zu nennen sein. — Die Generalversammlung nahm obigen Bericht beifällig zur Kenntniß, und beschloß die Abendung eines Dankschreibens an Se. Excellenz den Hrn. Cultusminister für die Förderung der hierortigen Domrestaurirung.

** (Militär- und Civil-Schützen-Verein.) Bei dem am 12. d. stattgefundenen Vereinschießen haben folgende Herren Beste gewonnen: Hauptscheibe: 1. Beste Hr. Mittacsek, 2. Hr. Söly. — Standescheibe: 1. Hr. Hauptmann Durst, 2. Hr. Oberlieut. Lachinger, 3. Hr. Oberlieut. Koreska. — Industriescheibe I.: 1. Hr. Mittacsek, 2. Hr. Oberlieut. Koreska, 3. Hr. Lieut. Zehring, 4. Hr. Oberlieut. Gaal. — Industriescheibe II.: 1. Beste Hr. Lieut. Zehring, 2. Hr. Hauptm. Durst, 3. Hr. Oberlieut. Koreska. — Uebungscheibe: 1. Hr. Oblt. Pachner, 2. Hr. Hauptm. Stöger, 3. Hr. v. Bacsak, 4. Hr. Oberlieut. Kralig. — Pistolenscheibe: 1. Hr. Frank, 2. Hr. Kobja. — Revolverscheibe: 1. Hr. Lieut. Dilmont, 2. Hr. Lieut. Zehring. — Kegelhahn: 1. Hr. Lieut. Zehring, 2. Hr. Hinka, 3. Hr. Oberlieut. Pachner, 4. Hr. Slubek. — Nächstes Schießen: Mittwoch den 19. d.

** (Selbstmord.) Gestern Nachmittag halb 3 Uhr stürzte sich ein Mädchen am Thebnerstege in die Donau und verschwand in den Wellen. Dieselbe war nach Preßburg zuständig.

Literatur.

Geschichte des Festes und der Andacht zum Herzen Jesu. — Westimmen für das katholische Volk. — Vermächtniß des alten Jahres 1874.

Am 4. Juni d. J. feiert die Christenheit das zweite Jahrhundert des Herz-Jesu-Festes und an diesem Tage wird der h. Vater selbst die ganze Welt dem allerheiligsten Herzen Jesu weihen. Zur würdigen Vorbereitung auf diesen Tag müßten wir keine bessere Anleitung zu empfehlen, als sie in der Festgabe enthalten ist, welche P. Franz S. Hattler S. J. mit seinem in Carl Sartori's Verlag in Wien erschienenen Büchlein: Geschichte des Festes und der Andacht zum Herzen Jesu und die Denkschrift der polnischen Bischöfe vom Jahre 1765 dem christlichen Volke bietet. Niemand wird dieses interessante Büchlein ohne Nutzen und Erbauung und ohne Frucht für die bevorstehende Säcularfeier lesen. — Von den bekannnten „Westimmen für das katholische Volk“, welche in demselben Verlag erscheinen, liegt uns das 4. und 5. Heft des VI. Jahrgangs vor. Das 4. Heft enthält: Das Eisenbahnwesen im Allgemeinen und Denkeims Unschuld insbesondere von Rudolf Freiherrn v. Mandorff, und 5. der Liberalismus, nach Ursprung, Wesen und Folgen geschildert, von Heinrich v. Hurter. Beide Hefte seien unseren Lesern bestens empfohlen. — Endlich empfehlen wir ihnen noch auf das Angelegentlichste, sowohl ihres Inhalts, als des wohlthätigen Zweckes (für die Tirnauer Kleinkinderbewahranstalt) wegen, zu welchem sie im Druck veröffentlicht wurde, die schwungvolle, inhaltschwere, von echt kirchlichem Geiste durchwehte, formvollendete Sylvesterabendpredigt des hochw. Herrn Georg Stotta: Vermächtniß des alten Jahres 1874, welche der hochw. Herr am genannten Tage in der Militärinvaliden-Kirche zu Tirnau gehalten hat.

Fenilleton.

Meister Spitzling.

Ein modernes Feenmärchen von Karl Williger.

(Fortsetzung)

Der Hut wurde gegen das Hinterhaupt zurückgeschoben, eine gewaltige Brille über der Nase

befestigt, die Beine kreuzweis auf einem gegenüber stehenden Stuhle deponirt, und wie ein zweiter Lord Kümmel saß der Schneider da und vertiefte sich in die Zeitung.

Es ist ein rares Blatt, das er sich unter den Uebrigen auserkoren hat, ein echt fortschrittliches und superliberales. Die Ritter Zupfies und Kneipeles machen darin wacker im „Culturkampf“ und bombardiren das kath. Christenthum täglich mit gewaltigen Seifenblasen. Der eifrige Correspondent Lugenschipples gibt den freundlichen Lesern oft an Einem Tage aus der Türkei und zugleich aus Amerika von seinem werthen Befinden die beste Nachricht und behauptet, daß ihm nur der Ultramontanismus bisweilen den Magen verderbe, weil er sich nicht loscher machen läßt. Der Leitartikler Jeremias Hammelleben führt die Leser an der Nase in alle Geheimnisse der Politik ein, so daß sie schließlich unendlich viel erfahren, was andere Leute nicht wissen. Die Tagesneuigkeiten besprechen Ereignisse, die noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und keines Menschen Seele erlebt hat, die also ganz frisch sind, wenn sie im Blatte erscheinen. Es thäten solche Leute, die sich einem Luftballone nicht anvertrauen wollen, aber doch gerne steigen möchten, am besten, sich jenes Blatt zu halten, das wir eben in Meister Spizlings Händen sehen.

Eben ist er im besten Eifer des Lesens. Da naht sich ihm ein Schatten, der alsbald geräuschlos ihm zur Seite steht, in die Zeitung blickt und dieselbe berührt. Spizling erkennt die ihm bereits bekannte Fee Veritas, die aber im nächsten Augenblicke wieder verschwindet.

„Hm, hm, ein kurzer Besuch!“ — Wieder blickt er in sein Blatt und liest die Ueberschrift eines Artikels: „Characterlosigkeit im Liberalismus.“

„Gibt's das auch? hm, hm, nicht gewußt!“ — „Laßt sehen, was das heißen soll.“ Er liest weiter:

„Wenn man für das Banner des Liberalismus ein symbolisches Bild anzufertigen hätte, so würde man darauf am Passendsten ein Chamäleon malen. Denn dieses Thier, das seine Farbe stets nach jenem Gegenstande ändert, worauf es eben sitzt, ist das getreueste Abbild des wechselstieberischen Liberalismus.“ —

Spizling schiebt an seiner Brille und liest weiter.

„Der Liberalismus ärgert sich oft über das charaktervolle Festhalten des Katholizismus an den Regeln und Gelezen seines von der Gottheit gegebenen Glaubens und nennt dies: Ultramontanismus, Intoleranz, Verdummung und confessionellen Starrsinn! So verkehrt urtheilt der Liberalismus deshalb, weil er sich gerne an Grundsätze hält, die er sich selbst von Zeit zu Zeit dictirt, jenachdem er sie brauchen kann; weil er gerne den Mantel nach dem Wind dreht, sich nach den Umständen richtet, die ihm zeitweiligen Vortheil bringen und — weil er mit Einem Worte ein Chamäleon ist und keinen festen Character hat.“

Spizling nimmt seine Brille ab, holt sein Taschentuch hervor und wischt an den Gläsern, bis sie vollkommen blank sind. Nachdem er noch den Kopf geschüttelt, setzt er die Brille wieder auf und liest den sehr sonderbaren Artikel, aus dem er heute nichts Rechtes entnehmen kann, weiter:

„Darum ist der Liberalismus die willkommenste Religion für nichtsnutzige und characterlose Leute, die sich in selbst so wohl fühlen, wie im Sumpfe die Frösche...“

„A—a—ah, da muß ich bitten! Das ist ja am Ende gar ein ultramontaner Artikel? Ja, jetzt begreiß' ich's. Aber wie muß denn das Zeug in mein Blatt gekommen sein? Na, wollen sehen, was es weiter gibt.“

„Tagesneuigkeiten.“ —

„Sehe ich recht? Ich habe doch meine Brille klar gepugt! Lauter Nullen und Beistrich! — Ah, hier steht etwas Rechtes: „Liberale Nächstenliebe.“ Das mag ichen etwas sein. Ja, unsere Nächsten lieben wir Liberale, das steht. Will Einer mir's nicht glauben, so breche ich ihm die Rippen!“ Spizling liest:

„Worin die liberale Nächstenliebe besteht, das läßt sich mit wenigen Worten erklären. Der Nächste des Liberalen heißt „Ich“ und dem wird alles Gute gewünscht und zugesprochen. Weil es aber ein unverkennbar edler Zug des Christenthumes ist,

daß es den Mitmenschen Liebe und Wohlthaten erweist: so sieht sich der Liberalismus veranlaßt, ein wenig den Affen zu spielen und auch etwas Nächstenliebeartiges zu treiben. Wenn er demnach einem Hungrigen einen überflüssigen Brocken zuwirft; wenn er ein Wohlthätigkeits-Institut, zu dessen Zwecken er etwa auch einige Heller beigetragen hat, gutheißt und lobt; wenn er Jemanden einen guten Appetit wünscht: da macht er sich mit seinem Wohlwollen breit und will, daß ihn alle Welt der Nächstenliebe beschuldige.“ —

„Aber das ist doch kurios! Ein Jesuit könnte nicht anders reden als heute dieses Blatt. Was steht denn hier? „Liberale Unglaube.“ Laßt sehen, was da dran ist. Er liest:

„Sowie sich Kinder von Zeit zu Zeit immer neue Unarten angewöhnen, so treibt es auch der Zeitgeist. Von Jahrhunderten zu Jahrhunderten weist die Weltgeschichte die mannigfaltigsten Unarten und Thorheiten auf, welche zeitweise unter den verschiedenen Völkern modern waren. Die letztmoderne Unart des Zeitgeistes ist der liberale Unglaube. Um aber diesen Unglauben zu einigem Credit zu bringen, wird er mit dem Namen „Aufklärung“ belegt und als die wahre Lebensweisheit ausgegeben. Niemand wird bestreiten, daß dieß die billigste Sorte Weisheit sei. Um diese zu erwerben, bedarf es keiner weitausläufigen Studien, denn ungläubig sein kann jeder dumme Kerl, der nichts gelernt hat. Auch die wilden Esel in Persien haben gar keine „religiösen Vorurtheile“ und halten daher mit dem Zeitgeiste ganz gleichen Schritt...“

„Krugtürken, das ist aber doch zu stark! Hab' ich mich denn vergriffen und ein ultramontanes Blatt erwischt? — Aber ich habe doch den Titel des Blattes gelesen, es ist ja der „Freigeist“, ein Organ für Aufklärung und Fortschritt. Muß mich gleich nochmals überzeugen.“

Doch siehe, was an der Stelle des „Freigeist“ steht: „Der Krauthahn; fortschrittliches Sudelblatt für leichtgläubige Gimpel, die auf den liberalen Keim gehen.“ Der Meister liest diese Ueberschrift schon zum fünfzehnten Male und schaut immer verblüffter drein. Da tritt der dunkle Schatten von früher wieder an ihn heran und flüstert ihm zu: „Freund, zweifle nicht, daß Du die Wahrheit liest. Für Alles, was in diesem Blatte steht, habe ich Dir die richtige Lesart vorgezaubert, denn ich bin die Fee Veritas, Deine wohlwollende Gönnerin!“

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz der Redaction.

Nach P y r m o n t. Wir bedauern, die gefällige Einwendung wegen absoluten Mangels an Raum für die einmal nicht benützen zu können, bitten aber, sich dadurch von weiteren gefälligen Einwendungen nicht abschrecken zu lassen. — Nach P r e s b u r g: „Prätoriat und Proletariat“ für diesmal leider nicht zu verwenden; weitere freundliche Beiträge aber immer willkommen.

Verstorbene zu Presburg

vom 30. April bis 7. Mai.

Allstadt: 2. Mai. Ida Schwarzer, 4 J. 8 M., kath., Schumachermeisterkind, Wasserlopf. — 3. Theresie Edle v. Pein, 27 J., kath., I. l. Hauptmannsfr., Gebirgsweidung. — 3. Franz Brunner, 3 1/2 J., kath., Brunnenmeisterkind, Bräune. — Ferdinandstadt: 2. Marie v. Lufandi, 61 J., kath., Privatier, Paralysis cordis. — Franz-Josefsstadt: 2. Béla Gulacsy, 1 J., ev., Ingenieurkind, Angina Membranose. — 3. Karoline Bandl, 5 1/2 J., kath., Steuermannsfr., Angina Membranose. — 3. Rudolf Karl, 2 M., kath., Schreinerkind, Krämpfe. — Theresienstadt: 31. April. Justine Vesnyák, 4 M., kath., Dienstmagd, Brechdurchfall. — 2. Mai. Rosalie Frankfurter, 104 J., mos., Privatier, Entkräftung. — 2. Minna Lébl, 108 J., mos., Privatierwitwe, Altersschwäche. — 2. Josef Hoffer, 4 J., kath., Tagelöhnerwitwe, Entkräftung. — 2. Jakob Weiß, 2 J., mos., Schusterskind, Bräune. — 3. Josef Csál, 10 M., kath., Dienstmagd, Brechdurchfall. — 3. Karl Szulcip, 18 J., kath., Dienstmagd, Krämpfe. — 3. Eberhard Schacherl, 60 J., mos., Handelsmannsfr., Wasserlopf. — 3. Paul Schuler, 3 M., kath., Tagelöhnerkind, Brechdurchfall. — 3. Johann Ludwig Pfann, 4 M., ev., Latirermeisterkind, Darmkatarrh. — 5. Theresie Ebiger v. Prager, 77 J., mos., Privatierwitwe, Lungentuberculose. — 5. Laura Kufaschewitz, 2 1/2 J., kath., Schusterskind, Auszehrung. — 7. Josefine Dopler, 2 M., kath., Tagelöhnerwitwe, Durchfall. — Neustadt:

25. April. Magdalena Dunsch, 51 J., ev., Tagelöhnerweib, Blutschlag. — 25. Rosine Kolmar, 10 J., ev., Weingärtnerkind, Caries. — 30. Emilie Kestler, 20 M., kath., Bäcker-Gesellenkind, Wasserlopf.

Meteorologische Beobachtungen

vom 12. Mai.

Zeit	Barometer Höhe bei 0° in Millim.	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Millimet.	Feuchtigkeit in Procenten	Windstärke in Millim.	Witterung	Wasserhöhe in Millim.
7 U. M.	755.75	+10.8	6.9	71	29.25	2	8.5
2 „ Ab.	754.33	+17.8	6.2	41	29.25	1	8.5
9 „ Ab.	753.12	+14.4	6.5	53	29	1	8.5

Temperatur-Extreme: +19.06, +8.12 Cels. —
 Ozongehalt: während der Nacht 9, während des Tages 7.
 In der Höhe Südwind, der Nachmittag sehr starke Federwolkenbildung veranlaßte. Barometer fällt.

Verkehr.

Eisenbahn. Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 30 M. Mittags; Ferienzüge: 4 Uhr 29 M. Nachmittags; 4 Uhr 22 M. Früh; 7 Uhr 20 Minuten Früh.

Nach Pest: Courierzug 5 Uhr 43 M. Nachm.; Personenzüge: 11 Uhr 5 M. Vormittags; 11 Uhr 8 M. Abends.

Nach Tirnau: Postzüge: 7 Uhr 30 M. Früh und 6 Uhr 30 Min. Abends; Gemischter Zug: 1 Uhr 31 Min. Nachmittags.

Dampfschiff-Fahrten.

Nach Wien täglich 1/2 Uhr Früh mittelst Lokalbotes, dann zwischen 9 und 10 Uhr Vormittags nach Ankunft des Pestler Passagierschiffes.

Nach Pest täglich nach Ankunft des Passagierschiffes um halb 10 Uhr Vormittags.

Wiener Börse vom 12. Mai.

	Gold	Waare
Proc. Papier-Rente	69.50	69.60
ditto in Silber	74.20	74.30
ungarische Grundentl. Oblig.	81.50	82.—
siebenbürgische	78.—	78.50
Weingehent-Abföngs-Oblig. 100 fl.	74.50	75.—
1864er Staatsloose 100 fl.	136.75	137.25
1860er ganze	111.50	111.75
1860er Rünfel	115.75	116.25
Credit 100 fl.	165.75	166.25
Apr. Dampfschiff 100 „	95.25	95.75
Dfner 40 „	27.75	28.25
Graf Salm 40 „	36.75	37.25
„ Bälffy 40 „	27.75	28.25
„ Clary 40 „	27.50	28.—
„ St. Genois 40 „	27.50	28.—
„ Waldstein 20 „	22.75	23.25
„ Reglerich 10 „	13.—	13.50
Rudolfloose 10 „	13.50	14.—
Ungar. Prämien-Anlehen	83.—	83.50
Türkenloose voll eingezahlt	55.—	55.25
Nationalbank	964	965
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	231.—	231.25
Credit a. u. z. 200 fl. Sonce	216.50	216.75
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	129.25	129.50
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40ct.	11.25	11.50
Franco-Austrian	46.50	47.—
„ Hungarian	58.—	58.50
Nordbahn 1000 fl.	955	960
Staatsbahn	295.—	296.—
Lemberg-Gzerowig-Rass	139.—	139.50
Ung. Nordostbahn	121.—	121.50
Ung. Ostbahn	50.—	50.50
Siebenbürg. Bahn	127.50	128.50
Ungar. Eisenbahnanlehen	99.75	100.25
Rand-Ducaten	5.31	5.32
Def.-ung. 8 fl.-Goldst.	8.91	8.92
Preuß. Thalerloose	1.63	1.64
20-Francsstück	8.91	8.92
Silber	102.90	103.—

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte

photographische Atelier

von

E. KOZICS.

Nach den neuesten Verbesserungen neubaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Bistartenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Malerleinwand, mit Oelfarben ausgeführt, gemalte Damenschürzen mit Photographien, Briefmarken, Cigarettenaschen etc. **Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“**